

Sillabario para uso delas
Escuelas del Estado
Roma 1798

Nahmenbüchlein

zum Gebrauche

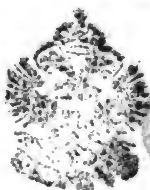
der

Stadtschulen

in den

kaiserl. königl. Staaten.

Kostet ungeb. 5 Kr., geb. in led. Rücken 8 Kr.



Mit Seiner röm. kaiserl. königl. apost. Majestät allergnädigster Druckfreyheit.

Wien,
im Verlagsgewölbe der deutschen Schulanstalt bey St. Anna in der Johannes-Gasse.

1798.

1.

a, ä, b, c, ch, d, e, f, g, h, i, j,

k, l, m, n, o, ö, p, q, r, ſ (s), ß,

ſch, t, th, u, ü, v, w, x, y, z.

2.

Sylbentabelle.

e	i	a	o	u
be	bi	ba	bo	bu
pe	pi	pa	po	pu
we	wi	wa	wo	wu
de	di	da	do	du
te	ti	ta	to	tu
je		ja	jo	ju
ge	gi	ga	go	gu
que	qui	qua	quo.	
ce	ci	cy.		

3.

a	e	i	o	u
ha	he	hi	ho	hu
ka	ke	ki	ko	ku
ca			co	cu

4.

e	i	a	o	u
eſ	iſ	aſ	oſ	uſ
ve	vi	va	vo	vu
en	in	an	on	un
em	im	am	om	um
el	il	al	ol	ul
er	ir	ar	or	ur
es	is	as	os	us
eß	iß	aß	oß	uß.

5.

ze	zi	za	zo	zu
xe	xi	xa	xo	xu
che	chi	cha	cho	chu
ſche	ſchi	ſcha	ſcho	ſchu
the	thi	tha	tho	thu
phe	phi	pha	pho	phu

6.

e	i	a	o	u
eb	ib	ab	ob	ub
ep	ip	ap	op	up
ed	id	ad	od	ud
et	it	at	ot	ut
eth	ith	ath	oth	uth.

7.

eg	ig	ag	og	ug
ek	ik	ak	ok	uk
ec	ic	ac	oc	uc
ez	iz	az	oz	uz

ex	ix	ax	ox	ux
ech	ich	ach	och	uch
ev	iv	av	ov	uv
eph	iph	aph	oph	uph
esch	isch	asch	osch	usch
ey	hy	chy	sy	thy.

8.

ä	ö	ü	ä	ö	ü
bä	bö	bü	äp	öp	üp
wä	wö	wü	äd	öd	üd
tä	tö	tü	äl	öl	ül
hä	hö	hü	äch	öch	üch
mä	mö	mü	än	ön	ün

9.

cä	cö	cü	äc	öc	üc
zä	zö	zü	äz	öz	üz
gä	gö	gü	jä	jö	jü
sä	sö	sü	äs	ös	üs
rä	rö	rü	äß	öß	üß
schä	schö	schü	äsch	ösch	üsch
thä	thö	thü	äth	öth	üth

10.

ai	ei	eu	au	äu	ey
bai	bei	beu	bau	bäu	bey
lai	lei	leu	pau	päu	pey
wai	wei	weu	wau	wäu	wey
hai	hei	heu	lau	läu	ley
rai	rei	reu	rau	räu	rey
sai	sei	seu	dau	däu	dey

mai	mei	meu	tau	täu	tey
kai	kei	keu	sau	säu	sey.

11.

äu	eu	au	ei	äu	au
äub	eub	aub	eim	äum	aum
äup	eup	aup	ein	äun	aun
äud	eud	aud	eil	äul	aur
äut	eut	aut	eir	äu	aul
äug	eug	aug	eis	äuf	auß
äuk	euk	auk	eisch	äusch	ausch
äuch	euch	auch	eist	äust	aust.

12.

aa	ee	oo	ie
paa	bee	roo	bie
waa	ree	loo	pie
haa	mee	schoo	wie
aab	eel	oos	ief
aal	eer	ooß	ieg
aat	ees	loos	ies
aas	eet	rooß	ied.

13.

ah	eh	oh	uh	ih
bah	beh	boh	buh	ihn
pah	peh	poh	puh	ihm
wah	weh	woh	wuh	ihr
tah	teh	toh	tuh	muh
dah	deh	doh	duh	ruh
lah	leh	loh	luh	fuh
gah	geh	goh	guh	kuh.

14.

eh	oh	ah	äh	öh	üh
neh	noh	nah	bäh	böh	püh
meh	moh	mah	wäh	wöh	düh
ſeh	ſoh	ſah	läh	löh	tüh
feh	foh	fah	gäh	göh	rüh
zeh	zoh	zah	näh	nöh	müh
reh	roh	rah	ſäh	ſöh	ſüh.

15.

a	e	i	o	u	ä
aff	eff	iff	off	uff	äff
all	ell	ill	oll	ull	äll
amm	emm	imm	omm	umm	ämm
ann	enn	inn	onn	unn	änn
app	epp	ipp	opp	upp	äpp
arr	err	irr	orr	urr	ärr
att	ett	itt	ott	utt	ätt
ack	eck	ick	ock	uck	äck
atz	etz	itz	otz	utz	ätz.

16.

a	e	i	o	u
bla	ble	bli	blo	blu
cla	cle	cli	clo	clu
fla	fle	fli	flo	flu
dra	dre	dri	dro	dru
kna	kne	kni	kno	knu
gra	gre	gri	gro	gru
gla	gle	gli	gl	glu
ſta	ſte	ſti	ſt	ſtu.

17.

ä	ö	ü	au	eu	ey
plä	plö	plü	drau	dreu	drey
schrä	schrö	schrü	trau	treu	schrey
schnä	schnö	schnü	strau	streu	frey
spä	spö	spü	sprau	speu	spey
pflä	pflö	pflü	krau	kreu	zwey.

18.

ar	arg	barg	berg	borg
eb	ebr	gebt	ern	gern
iß	ißt	gießt	irst	wirst
or	orch	horch	hohl	hohlst
auch	auchz	jauchz	aurt	laurt
eich	eicht	leicht	eyrt	leyrt
euch	eucht	feucht	eufz	seufz.

19.

bieg	biegst	biegt	bog	pflog
bleib	bleibst	bleibt	blieb	schrieb
bleich	bleichst	bleicht	blich	strich
brich	brichst	bricht	brach	sprach
dring	dringst	dringt	drang	trank
flieg	fliegst	fliegt	flog	wog
flieh	flicht	flichtst	flocht	pflog
grab	gräbst	gräbt	grub	trug
gilt	giltst	glitt	galt	schalt
greif	greifst	greift	griff	rief
kling	klingst	klingt	klang	stand
lauf	läufst	läuft	lief	schliff
schwill	schwillst	schwillt	schwoll	schwor
pfeif	pfeifst	pfeift	pfiff	schlief

rath	räthst	räth	rieth	trieb
schieb	schiebst	schiebt	schob	hob
schwing	schwingst	schwingt	schwang	schwand
ritt	tritt	trittst	trat	traf
wirb	wirbst	wirbt	warb	starb
zwing	zwingst	zwingt	zwang	wand.

20.

blau, roth, gelb, braun, schwarz, grün, grau, weiß, bunt, blind, rund, kurz, lang, breit, schmal, hoch, tief, hohl, flach, weit, nahe, fern, weich, hart, dick, dünn, fein, grob, lau, warm, heiß, kalt, kühl, rauch, glatt, naß, feucht, fett, schwer, leicht, süß, räß, herb, scharf, laut, still, taub, stumm, jung, alt, stark, schwach, matt, faul, groß, klein, dreist, brav, lieb, gut, schlimm, scheu, hier, dort, rechts, links, mein, dein, sein, ganz, halb, eins, zwey, drey, vier, fünf, sechs, sieben, acht, neun, zehn, eilf, zwölf.

21.

A, Ä, B, C, D, E, F, G,

H, J, K, L, M, N, O, Ö,

P, Q, R, S, T, U, Ü, V,

W, X, Y, Z.

22.

Ast, Art, Arzt, Aas, Aal, Buch, Blatt, Band, Bank, Bild, Bret, Carl, Chor, Cölln, Cur, Christ, Dorf, Dach, Durst, Dieb, Dunst, Dank, Ey, Eis, Ens, Eid, Erz, Ernst, Frau, Freund, Fell, Fleisch, Feld, Frucht, Gans, Gras, Geld, Gold, Glanz, Gast, Herr, Hund, Hanf, Hirsch, Heu, Holz, Jahr, Jud, Jod, Joch, Jagd, Jacht, Kahn, Kamm, Knecht, Kuh, Kalb, Klee, Land, Licht, Last, Lust, Lob, Laub, Magd, Milch, Markt, Maß, Mann, Maus, Nacht, Noth, Neid, Nuß, Nord, Napf,

Ohr, Öhr, Ort, Obst, Ost, Öhl, Prinz, Post, Pfau, Pflug, Pest, Platz, Qual, Quast, Quarz, Quark, Rad, Rath, Rahm, Rost, Reis, Rieß, Staat, Saft, Sand, Saal, Salz, Seil, Schaf, Schwein, Schmalz, Schnee, Schiff, Schall, Stuhl, Stadt, Stein, Stall, Stier, Stroh, Tag, Teich, Teig, Thau, Topf, Thal, Uhr, Vieh, Volk, Vers, Vogt, Wald, Weg, Wind, Wurm, West, Wirth, Zahl, Zeit, Ziel, Zoll, Zaun, Zaum.

23.

Arm, Baum, Christ, Damm, Ernst, Flachs, Gift, Hahn, Jahr, Korn, List, Mist, Nest, Ochs, Post, Qual, Rath, Sieb, Schild, Strang, Uhr, Vieh, Weib, Zank.

24.

A=nieß, Bie-ne, Cla-vier, De=mant, E-gel, Fa-den, Gei=ße, Hä=ring, I-gel, Ka=per, Lö-we, Mei=se, Na-del, O=fen, Pau-ke, Ra=be, Sche-re, Ta=pet, U-fer, Wie-ge, Zei-le.

25.

Af-fe, But=ter, Dog-ge, Eb=be, Fal-

le, Griffel, Hip-pe, Jam-mer, Kap-pe, Lip-pe, Mut-ter, Nul-le, Ot-ter, Pfar-rer, Quit-te, Rüs-sel, Sat-tel, Tan-ne, Wid-der, Zil-le.

26.

Am-sel, An-gel, Bir-ne, Dom-bak, Ern-te, Fel-bel, Gren-ze, Hir-se, Juch-ten, Klaf-ter, Lin-de, Müt-ze, Or-gel, Pfört-ner, Quen-del, Rin-de, Sal-bey, Schen-kel, Tor-te, Wal-ze, Zier-de, Zuc-ker.

27.

Brand, Blut, Christ, Draht, Frie-de, Glas, Gru-be, Gna-de, Klang, Knecht, Krebs, Pfund, Platz, Prü-fung, Psalm, Pfla-ster, Schiff, Schlan-ge, Schmerz, Schnec-ke, Schrift, Schwal-be, Spros-se, Stahl, Strumpf, Thee, Trau-be.

28.

Am-bra, A-sche, Blü-the, Ci-tro-ne, Fen-ster, Ge-krö-se, Ge-schwulst, In-stru-ment, Ku-pfer, Ma-gnet, Pro-phet, Ra-che, Un-schlitt.

29.

Au-e, Bau-er, Dau-er, Ey-er, Feu-er,

Gey=er, Hau=er, Klau=e, Knäu=el, Ley=er, Mei=er, Pfau=en, Reu=e, Treu=e, Wey=er, Zwey=er; A=lo=e, Cli=ent, J=di=ot, Klo=ak, Me=te=or.

30.

A=pfel=baum, Bier=brau=er, Bi=ber=haar, Ca=stor=hut, Dop=pel=punct, Dorn=sträu=cher, Eich=horn, Erd=bee=re, E=sel=haut, Fließ=pa=pier, Gän=se=kiel, Ha=sel=nuß, Haus=mei=ster, Jrr=gar=ten, Kir=schen=kern, Laub=holz, Man=del=milch, Na=del=holz, Obst=gar=ten, Pfau=en=fe=der, Quit=tung, Reit=pferd, Salz=stein, Stemm=ei=sen, Vo=gel=fang, Wein=le=se, Zuc=ker=brot.

31.

Ant=wor=ten, be=rech=nen, ge=ste=hen, er=lau=ben, ent=sa=gen, er=ar=men, ent=eh=ren, ent=er=ben, ent=hal=ten, ent=rich=ten, em=pfeh=len, un=acht=sam, Ur=en=kel, zer=rei=ßen.

32.

Nutz=bar, Söhn=chen, fie=ber=haft, Schwatz=haf=tig=keit, Büch=lein, ein=fach, erb=lich, ei=ner=ley, brü=der=lich, Jüng=ling, Er=laub=niß, Trüb=sal, Räth=sel, Freund=schaft, Ei=gen=thum, hol=zicht, Prü=fung.

33.

Das Haupt, das Haar, die Stirn, die Schlä-fe, die Au-gen, die Au-gen-brau-nen, das Augen-lied, die Au-gen-wim-per, das Ohr, das Ohr-läpp-lein, die Wan-ge, die Na-se, das Na-sen-loch, der Mund, die Lip-pen, die O-ber-lip-pe, die Un-ter-lip-pe, die Zäh-ne, die Zun-ge, der Gau-men, der Schlund, das Kinn, der Bart, der Hals, das Ge-nick, die Brust, die Rip-pe, der Rüc-ken, der Rück-grath, die Schul-ter, die Herz-gru-be, der Bauch, der Na-bel, die Wei-che, die Len-de, die Hüf-te, die Ach-sel, der El-bo-gen, der Arm, die Hand, der Dau-men, die Fin-ger, die Nä-gel, die fla-che Hand, die Faust.

Der Hin-te-re, der Schen-kel, das Knie, das Schien-bein, die Wa-de, der Knö-chel, der Fuß, die Fer-se, der O-ber-rist, die Fuß-soh-le, die Ze-hen.

Die Haut, das Fleisch, das Bein, der Knor-pel, der Mus-kel, die Fläch-se, die A-der, das Blut, der Schleim, das Hirn, die Lun-ge, das Herz, der Ma-gen, die Milz, die Le-ber, der Darm, das Ge-krö-se.

Der Herr Leh-rer er-mah-net mich, ich

Augenlied statt Augendeckel. Die Wange statt der Backen. Mund statt Meul. Lippen statt Lefzen.

soll vor-sich-tig seyn im Ge-hen, und im Sprin-gen, ich soll nicht muth-wil-lig stei-gen, ich soll nicht mit Mes-sern, Ga-beln, und Sche-ren spie-len. Ich könn-te mir leicht ein Loch in das Haupt schla-gen, ich könn-te mir ein Au-ge ver-let-zen, ei-ne Hand ver-wun-den, ei-nen Arm be-schä-di-gen, o-der wohl gar ein Bein bre-chen. Da müß-te ich Schmer-zen lei-den. Ich könn-te ein Krüp-pel wer-den. Ich wer-de ü-ber-all an die Er-mah-nun-gen des Leh-rers den-ken. Ich will vor-sich-tig seyn.

34.

Die Haus-thür, das Vor-haus, der Kel-ler, die Stie-ge, die Stu-be, die Kam-mer, die Wän-de, die Fen-ster, der Gang, die Kü-che, die Spei-se-kam-mer, der O-fen, der Herd, der Rauch-fang, der Bo-den, das Dach, der Ab-tritt.

Ich spie-le nicht gern an den Fen-stern, weil sie leicht bre-chen. Ich schla-ge die Thü-ren nicht hef-tig zu. Ich krat-ze nicht an den Mau-ern, und schrei-be nicht an die Wän-de. Mei-ne lie-ben Äl-tern ha-ben gern ei-ne rein-li-che Wohnung. Ich will ih-nen kei-nen Ver-druß ma-chen.

Küche statt Kuchel, Speisekammer statt Speis.

35.

Das Haus=ge=räth. Der Tisch, der Stuhl, der Ses=sel, der Ka=sten, die Bett=stät=te, die So=fa, der Spie=gel, die Wand=uhr, das Bild, der Korb, das Ge=stell, der Schrank, der Spuck=napf.

Mei=ne lie=be Mut=ter wi=schet des Mor=gens den Staub von dem Tische, und den Kä=sten. Sie stel=let die Stüh=le, und die Ses=sel in Ord=nung. Sie le=get die Klei=der in den Ka=sten. Sie set=zet je=des Ge=räth an sei=nen Platz. Ich be=schmut=ze den Tisch nicht. Ich stel=le die Ses=sel nicht au=ßer Ord=nung. Ich las=se mei=ne Sa=chen nicht im Zimmer um=her lie=gen, da=mit mei=ne lie=be Mut=ter nicht so viel auf=zu=räu=men hat.

Das Tisch=ge=räth. Das Tisch=tuch, die Schüs=sel, der Tel=ler, die Ser=vi=et=te, der Löf=fel, das Mes=ser, die Ga=bel, das Salz=faß, die Was=ser=fla=sche, das Trink=glas.

Ich will ler=nen, wie man das Tisch=ge=räth ge=brau=chen soll. Ich will den Löf=fel, das Mes=ser, und die Ga=bel schick=lich hal=ten. Das Tisch=tuch, und die Ser=vi=et=te will ich nicht be=schmut=zen. Ich will se=hen, wie es ar=ti=ge Men=schen ma=chen, wenn sie spei=sen, und ih=nen nach=ah=men.

Das Kü=chen=ge=schirr. Der Kes=sel, die Pfan=ne, der Drey=fuß, der Rost, der Ha=fen, die Schüs=sel, die Plat=te, die Scha=le, der Fuß=topf, der Schaum=löf=fel, der Rühr=löf=fel, der Hack=stock, das Nu=del=bret, das Schüs=sel=ge=stell, der Was=ser=kü=bel, der Mehl=ka=sten.

Das Feu=er=zeug. Der Stahl, der Feu=er=stein, der Zun=der, der Schwe=fel=fa=den, die Ker=ze, der Kien=span, das Holz, der Schür=ha=ken, die O=fen=ga=bel, die Feu=er=zan=ge.

In der Kü=che hat ein Kna=be we=nig zu thun. Ein Mäd=chen a=ber hat sich mehr dar=in zu be=schäf=ti=gen. Es soll al=les Ge=schirr ken=nen. Es soll auch wis=sen, wo=zu man je=des ge=braucht. Die Mut=ter schic=ket deß=we=gen mei=ne Schwe=ster öf=ter in die Kü=che. Al=les Ge=schirr muß rein=lich ge=hal=ten wer=den.

36.

Der Hut, die Kap=pe, das Hals=band,

Der Hafen statt das Höfen. Platte statt flache Schüssel. Fußtopf statt Rein. Schaumlöffel statt Famlöffel. Rührlöffel statt Kochlöffel. Mehlkasten statt Mehltrog. Kappe statt Mannshaube.

das Hemd, das Leib-chen, die We-ste, der Rock, die Bein-klei-der, die Strüm-pfe, das Strumpf-band, die Schu-he, die Schnal-len, die Hau-be, das Hals-tuch, die Schür-ze.

Das Bett-zeug, das Haupt-küs-sen, die Dec-ke, das Bett-Tuch, das Un-ter-bett, der Stroh-sack.

Ich ha-be ei-ne schö-ne Klei-dung. Ich will dar-auf Acht ge-ben, daß sie nicht so bald schmut-zig wer-de o-der zer-rei-ße. Sie ko-stet viel Geld. Es läßt auch gar nicht wohl, wenn ich so be-schmutzt und zer-lumpt aus-se-he. Ich dan-ke mei-nen Äl-tern für die Klei-dung. Ich ha-be schö-ne-re Klei-der, als an-de-re Kin-der; ich ver-ach-te sie a-ber deß-we-gen nicht. Ich weiß es schon, daß nur ei-ne gu-te Auf-füh-rung mich bey ver-stän-di-gen Men-schen be-liebt ma-chet.

37.

Ich sehe mit den Augen. Ich schaue in den Garten. Die Rosen sind roth. Die Lilien sind weiß. Die Glockenblumen sind blau. Die Schmalz- und Butterblumen sind gelb. Das Gras ist grün. Mein Hut ist schwarz. Die Sonne macht, daß wir bey Tage sehen

---

Leibchen statt Leibel. Schürze statt Fürtuch. Hauptküssen statt Kopfpolster. Beinkleider statt Hosen.

können. Des Nachts leuchtet der Mond. Ich will alle Dinge genau ansehen, damit ich sie von ähnlichen unterscheide. Ich will bey dem Lesen das Buch nicht zu nahe an das Gesicht halten, damit ich mir die Augen nicht verderbe. Ich will allenthalben auf meine Augen sehr Acht haben, damit ich nicht blind werde. Ein Blinder hat keine Freude an den glänzenden Sternen des Himmels, weder an den Farben des Regenbogens, noch an den schönen Blumen der Wiese, noch an den bunten Federn des Geflügels, noch an anderen Sachen, welche das Auge ergetzen.

Ich höre mit den Ohren. Es schlägt eins, zwey, drey bis zwölf. Ich höre reden. Ich höre das Kind schreyen. Die Mutter rufet. Ich lasse mich nicht zwey Mahl rufen. Ich komme gleich. Ich höre die Vögel singen. Ich höre eine angenehme Musik. Ich freue mich, daß ich höre. Ich höre die Lehren und Ermahnungen meiner Ältern. Ich könnte nicht reden, wenn ich nie gehöret hätte. Ich wäre dann taub, und stumm.

Ich rieche mit der Nase. Die blauen Veilchen, die Nelken, die Rosen, und andere Blumen riechen gut. Die bunten Tulpen riechen nicht. Das Aas stinkt. Ich gehe ohne Noth nicht an solche Orte, wo es übel riecht, weil der Gestank ungesund ist. Meine Ältern öffnen die Thür und Fenster, damit die Luft im Zimmer erfrischet werde.

Ich schmecke mit dem Gaumen. Die Erdbeeren und die Kirschen schmecken süß. Die unreifen Äpfel sind sauer. Eine jede Speise schmecket anders. Das Essen schmeckt mir nicht, wenn ich krank bin, oder den Magen verderbet habe. Ich will nur so viel essen, als mir meine lieben Ältern erlauben.

Ich fühle am ganzen Leibe. Ich schnitt mich in den Finger; ich fühlte Schmerz. Ich stieß mit dem Kopfe an; es that wehe. Ich langte in das Feuer; es brannte mich. Die Sonne scheint; ich fühle warm. Es schneyet; ich fühle kalt. Ich will Acht geben, daß ich mich nicht anstoße, nicht schneide, oder brenne. Ich will mich gut aufführen, damit ich keine Schläge bekomme.

38.

Ich gehe gern in die Schule. Bey dem Eintritte grüße ich zuerst den Herrn Lehrer, hernach meine Mitschüler, und setze mich an meinen Platz. Ich spiele nicht mit den Händen. Ich rausche nicht mit den Füßen. Ich schaue nicht herum. Ich schwatze nicht. Ich sehe in das Buch, oder auf die Tafel. Ich gebe Acht, was der Herr Lehrer sagt. Er zeigt etwas vor; ich sehe es an. Ich merke mir, was er uns erzählt. Er fragt mich; ich stehe auf, und antworte ihm. Er heißt mich lesen; ich lese laut und bedächtlich. Ein anderes Mahl heißt er mich zusammen zählen; ich thue es mit Freuden.

Er sieht mich freundlich an, und sagt: Du hast gut aufgemerket. Es gefällt mir, daß ich so gelobet werde. Die Uhr schlägt. Die Schule ist geendet. Ich schliesse das Buch. Ich stelle mich in die Ordnung zum Weggehen. Ich mache dem Herrn Lehrer eine Verbeugung. Ich gehe aus der Schule. Ich halte mich auf der Gasse nicht auf. Ich gehe stille und sittsam gerades Weges nach Hause.

39.

Ich erzähle meinen lieben Ältern, was ich gelernet habe. Ich lese ihnen etwas aus meinem Büchlein vor. Ich werde auch bald so geschwinde lesen können, als man spricht. Das wird für mich und meine lieben Ältern eine große Freude seyn.

Heute lernten wir wieder etwas Neues. Der Herr Lehrer sagte: Sieben Tage machen eine Woche. Jeder Tag der Woche hat einen andern Nahmen. Ich kann sie alle nennen. Der erste heißt Sonntag, der zweyte Montag, der dritte Dinstag, der vierte Mittwoche, der fünfte Donnerstag, der sechste Freytag, der siebente Sonnabend. Dreyßig Tage rechnet man auf einen Monath. Man nennet die Monathe: Jänner, Februar, März, Aprill, May, Junius, Julius,

---

Februar oder Hornung. Junius oder Brachmonath.

August, September, October, November, December. Zwölf Monathe, oder zwey und funfzig Wochen vollenden ein ganzes Jahr. Ich bin fünf Jahre und sieben Monathe alt.

Wir haben vier Jahreszeiten, nähmlich: Frühling, Sommer, Herbst und Winter. Im Frühlinge wächset der Tag; die Sonne scheint wärmer, der Kirsch= und der Pfirsichbaum blühen, die Wiese grünet, die Nachtigall schlägt. Ich ergetze mich an den bunten Tulpen und den wohl riechenden Veilchen. Im Sommer ist der Tag am längsten, die Sonne scheint am wärmsten. Da gibt es Kirschen, Erdbeeren, und Aprikosen. Die Saaten reifen, und der arbeitsame Landmann trägt bey der Ernte unverdrossen die Last der Hitze. Im Herbste nimmt der Tag wieder ab, und die Luft wird rauher. Die Blätter der Bäume werden gelb, und fallen allmählich ab. Die Mutter gibt mir jetzt Äpfel, Birnen, oder Trauben zum Frühstücke. Der Vater nimmt mich in die Weinlese mit, wenn ich fleißig gelernet habe. Im Winter wird das Wasser zu Eis, die Dünste fallen in weißen Flocken aus den Wolken herab. Wenn es viel Schnee gibt, fährt man mit Schlitten. Ich gehe gern in die Schule, wenn es auch kalt

---

Julius oder Heumonath. August oder Sommermonath. September oder Herbstmonath. October oder Weinmonath. November oder Wintermonath. December oder Christmonath. Aprikosen, eine edlere Art Marillen.

ist. Der Herr Lehrer sagte: Die Kälte macht stark. Ich darf aber nicht sogleich zum Ofen gehen, wenn ich von der Schule nach Hause komme.

Ich habe in der Schule zählen gelernet von eins, zwey, drey, bis auf zwanzig. Der Herr Lehrer wies Geld vor, einen Pfennig, Zweyer, Kreuzer, Groschen, Siebner, Zehner, Siebzehner, und Zwanziger. Ein Kreuzer gilt vier Pfennige, oder zwey halbe Kreuzer. Der Siebner gilt sieben, der Zehner zehn, der Siebzehner siebzehn, der Zwanziger zwanzig Kreuzer.

Ich weiß auch, wie man mißt, und wägt. Das Tuch, den Zeug, die Leinwand mißt man an der Ehle. Die Ehle hat vier gleiche Theile, welche Viertel heißen. Zwey Viertel machen eine halbe Ehle aus. Getreide, Bohnen, Erbsen, Linsen, Hafer, Hirse mißt man mit dem Metzen. Der Metzen hat vier Viertel, oder acht Achtel. Ein Achtel hat zwey Maßel.

Milch, Wein, Bier, Essig mißt man in einer Maß. Die Maß hat vier Seidel. Zucker, Kaffeh, und viele andere Waren wägt man mit der Wage. Man nimmt dazu ein Gewicht von Stein, Eisen, Bley, Messing. Ein Pfund hat vier Vierting, ein jeder Vierting hat acht Loth. Der Herr Lehrer wies eine Ehle, ein Gefäß von einer Maß, und einem Seidel, ein Pfund- Vierting- und Loth-Gewicht vor. Ich sah alles aufmerksam an.

Der Herr Lehrer hat versprochen, noch mehr davon zu sagen. Ich werde schon recht aufmerken.

40.

Wenn ich aus der Schule nach Hause komme, grüße ich sogleich meine lieben Ältern, und mein Geschwister. Ich lege meine Schulsachen an ihren Ort. Ich bitte meine liebe Mutter um Brot. Ich spiele eine Zeit lang. Ich frage die Mutter, ob es für mich nichts zu arbeiten gebe. Nach der Arbeit nehme ich mein Büchlein wieder zur Hand. Ich wiederhohle, was ich in der Schule gelernet habe. Ich lese das, was morgen in der Schule gelesen wird. Meine Mutter erzählet mir etwas. Ich höre ihr aufmerksam zu. Die Mutter arbeitet immer nebenher. Sie leget die Kleider in Ordnung. Sie durchsiehet die Wäsche. Sie bessert aus, was zerrissen ist. Sie verstopfet die Strümpfe, Hemden, und Handtücher. Sie setzt da oder dort einen Fleck ein, wo ein Loch ist. Sie sorget immer, wenn was zerrissen ist, daß sie es wieder ganz mache. Ich will doch Acht geben, daß ich nicht so viel zerreiße, und der Mutter zu schaffen mache. Es ist auch häßlich, wenn ich so zerrissen aussehe. Sie strickt Strümpfe, Schlafhauben, Handschuhe, Kniebänder, und dergleichen Sachen. Sie nähet, und macht neue Hemden, Schürzen, Halstücher. Ich bekomme öfter ein weißes Hemd, und von Zeit zu Zeit ein sauberes Bett-Tuch. Das ist frisch, und nimmt den Schmutz vom Leibe weg. Das ist gesund. Die

Mutter häftet auch Hauben. Sie wäscht die Manschetten, und Spitzen, und glättet sie. Sie geht in die Küche, und siehet nach, ob die Speisen gut, und wirthschaftlich gekochet werden. Sie kochet auch selbst. Sie gibt der Köchinn aus der Speisekammer alles nach Maß, und Gewichte vor, was nothwendig ist, und sperret wieder zu. Sie geht auf den Markt, und kaufet ein, bald Eßwaren, bald Küchengeräth, bald Flachs, und Hanf zum Spinnen für die Magd, bald Zwirn, und Garn zum Stricken, bald dieß, bald jenes. Sie handelt darum, und bezahlt es nicht zu theuer. Sie bleibt aber nichts schuldig. Sie kaufet in der besten Zeit ein, wo man die Waren am wohlfeilsten bekommt.

Meine Schwester muß überall bey der Mutter seyn. Sie muß in der Küche zusehen, und helfen. Sie muß einiges Geschirr reinigen, und muß kochen lernen. Die Mutter lehrt sie wirthschaften. In dem Zimmer muß sie Tische, und Kästen abwischen, und alles reinlich halten. Die Mutter sagt oft: Befleißige dich stets, mein Kind, der Reinlichkeit. Rein sey Gesicht, und Hand, und rein sey Wäsche, und Kleid! Sie wird auch zum Nähen, Stricken, und Flicken angehalten. Sie strickt sich schon die Strümpfe selbst. Sie haspelt Zwirn, und Garn ab. Sie legt dem Wäscher die schmutzige Wäsche Stück für Stück vor, und schreibt sie auf, damit nichts vergessen werde, und verloren gehe.

Manschetten statt Tätzeln. Glätten statt bögeln. Flachs statt Haar.

Sie geht mit der Mutter auf den Markt, lernt die Waren kennen, das heißt, die guten von den schlechten unterscheiden, den wahren Werth derselben beurtheilen, und richtig einkaufen. Sie muß das kleine Kind hüthen, und es anziehen helfen. Abends muß sie aufschreiben, was die Speisen, und andere Sachen gekostet haben. Sie muß berechnen, was die Mutter dafür ausgegeben hat. Hernach sagt die Mutter, was des anderen Tages frühe eingekaufet werden solle.

Der Vater geht seiner Arbeit nach, und verrichtet seine Geschäfte. Er geht zeitlich dazu, damit er viel ausrichtet. Er sorgt für das ganze Haus. Während ich in der Schule sitze, und lerne, erwirbt er Geld, damit wir etwas zu essen haben. Von ihm erhalte ich auch die Kleidung, und was ich sonst noch habe. Er zahlt das Schulgeld, damit ich was Nützliches lernen kann. Er zahlt den Zins für die Wohnung, und schaffet alles an, was wir nöthig haben. Das Geld, welches die Mutter ausgibt, ist auch von ihm. Er plaget sich sehr darum. Er ist ein sorgfältiger Vater. Er kommt oft müde nach Hause. Da gehe ich diesem guten Vater zur Thür entgegen, und grüße Ihn freundlich. Er fragt mich, ob ich fleißig gelernet habe. Ich zeige ihm meine Schrift, und lese ihm etwas vor. Er lobet mich, und saget: Geld und Gut kann dir genommen werden, aber das nicht, was du gelernet hast. Er fragt auch die Mutter, wie ich mich aufgeführet habe. Ich sehe sie fröhlich an; denn ich thue alles, was ich ihr in den Augen ansehe, um ihr keinen Verdruß zu machen.

Man geht zu Tische. Da gibt es gute Speisen. Heute eine Mehlspeise, und einen Fisch, morgen Fleisch, und Gemüse, zuweilen auch einen Braten. Ich esse zu allen Speisen Brot. Ich frage meine Ältern, woraus jede Speise bereitet werde.

Der Landmann oder Bauer verschaffet uns die meisten Sachen, aus welchen unsere Speisen bereitet werden. Er fährt mit dem Pfluge den Acker auf und ab, und reißt mit dem Pflugeisen die Erde auf, daß sie locker werde. Alsdann säet er Weitzen, Rocken, Gerstenkörner, Erbsen, Linsen, oder noch andere Samen auf die Äcker. Aus den Samenkörnern wachsen grüne Pflänzchen hervor, welche in Halmen aufschießen, Ähren machen, und endlich als reifes gelbes Getreide da stehen. Dann kommen die Bauersleute mit ihren Sicheln, und schneiden die reifen Halmen nahe an der Erde ab. Nun werden mehrere Hände voll zusammen geleget, und in Garben gebunden. Lustig fährt jetzt der Knecht mit dem Leiterwagen auf das Feld, ladet die Garben auf den Wagen, und wenn das Fuder recht hoch aufgethürmet ist, wird es mit dem Wiesbaume befestiget, und in die Scheuer gebracht. Da wird das Getreide ausgedroschen, die Getreidekörner werden in Säcke gefasset, und wenn man Mehl haben will, in die Mühle geführet. Das Getreide kostet dem Landmanne viel Schweiß. Auch die Hausthiere, als: Hühner, Gänse, Änten, Tauben; Lämmer, Schafe, Ziegen, Schweine, Kälber, Kühe, Ochsen und Pferde erzieht der Landmann mit vieler Mühe,

und bringt das Meiste davon in die Stadt zum Verkaufe.

Der Müller bereitet auf der Wasser- oder Windmühle Mehl aus dem Getreide. Der Bäcker bäckt aus dem Mehle Semmeln, Kipfel, Brätzeln, und anderes Brot. Die Köchinn kochet aus dem Mehle Klöße, Breye, Kuchen, Pasteten, Torten und andere Mehlspeisen.

Das Fleisch, welches wir genießen, kommt von Lämmern, Schöpsen, Schweinen, Kälbern, Ochsen. Die Fleischer schlachten diese Thiere, und hauen sie zum Verkaufe in der Fleischbank aus. Anderes Fleisch kommt vom Hausgeflügel, als: Gänsen, Änten, Hühnern, Tauben und dergleichen.

In Auen und Wäldern halten sich auch noch mancherley Thiere auf, deren Fleisch wir essen, als: wilde Schweine, Hirsche, Hasen, Rehe, und Vögel. Die Jäger jagen sie mit Hunden, und schießen sie, oder fangen sie mit dem Netze.

Die Fische befinden sich in dem Wasser. Die Fischer fahren auf demselben herum, und fangen sie entweder mit der Angel, oder mit dem Netze. Sie behalten wenige für sich; die meisten verkaufen sie wieder.

Einige Leute beschäftigen sich vorzüglich damit, daß sie in großen Gärten Samen anbauen, aus

---

Backen statt bachen. Änte statt Anten. Klöße statt

welchem Kohl, Rüben, Möhren, Kohlrabi, Salat, Spinat, Zwiebeln, Selerie, Petersilie und andere eßbare Kräuter wachsen. Solche Leute heißt man **Gärtner**. Sie plagen sich sehr mit Graben, Düngen, Gießen, Umpflanzen, und dergleichen Arbeiten. Ihre Kinder halten sie an, das Unkraut auszujäten, die Erbsen und Bohnen an Stöckchen zu binden, oder sonst eine leichte Arbeit zu verrichten. Das Gemüse ist sehr gesund, und man erlaubet mir davon mehr zu essen, als von dem Fleische.

Andere setzen verschiedene Obstbäume in die Erde, lockern die Erde um die ältern Stämme auf, düngen und begießen dieselbe. Sie reinigen die Bäume von Raupen, welche sonst die Blüthen zernagen würden, aus welchen gute Birnen, Äpfel, Kirschen, Pfirsiche, Zwetschken, Nüsse wachsen. Es ist eine Lust auf den Obstmarkt zu gehen. Da kauft mir der Vater, oder die Mutter etwas, wenn ich fleißig gelernet habe. Man gibt mir aber nur reifes Obst, damit ich nicht krank werde. Ich esse nie auf ein Mahl zu viel. Die Bäume, welche keine Früchte tragen, werden umgehauen, geschnitten, gespaltet, und zum Verbrennen aufbewahrt, oder zu Gebäuden, und Geräthschaften vom Zimmermanne, Binder, Wagner, Tischler, und mehreren anderen Handwerkern, und Künstlern verarbeitet.

Knödel. Rocken statt Getreide. Möhren statt gelbe Rüben. Zwetschken statt Zwesben. Reif statt zeitig.

Die **Winzer** pflanzen Reben im Weingebirge, pressen den Saft aus den Trauben, und verkaufen denselben als Most, oder Wein, wenn sie Geld nöthig haben. Mein Vater trinkt bey Tische Wein mit Wasser gemischt, mir aber gibt er lauteres Wasser zu trinken. Die Leute genießen selbst wenig von den Früchten, die sie erzeugen. Sie geben das Meiste wieder her. Das ist wohl recht gut für die Stadtleute, welche keinen Feldbau, keine Weinberge, keine Wiesen und Wälder haben, und keine Viehzucht treiben. Ich will den Landleuten herzlich gut seyn, und ihnen Achtung erweisen, wenn sie auch keine so schönen Kleider, keine so glatten Gesichter, und keine so feine Sprache haben, als die Stadtleute. Ich will nie vergessen, daß uns diese abgehärteten Leute die Nahrung verschaffen.

Diese guten Leute geben uns Städtern auch etwas von dem Gelde wieder, welches sie für ihre Waren erhalten haben. Sie kaufen sich verschiedene Sachen ein, Kleidungsstücke, Geräthschaften, Werkzeuge, welche in der Stadt von Handwerkern, und Künstlern verfertiget werden, und auf dem Lande nicht zu bekommen sind.

Der **Hutmacher** verfertiget die Hüte aus Wolle, Kaninchen- Hasen- und Biberhaaren; färbt sie schwarz, grün, oder anders, wie man es haben will. Abgetragene Hüte richtet er wieder zu, und

---

Winzer statt Weinzierl, oder Hauer. Kaninchen statt Königlhasen.

färbet sie von neuem. Ich trage gern einen runden Hut, der mich vor Sonne, und Regen schützet.

Die Pelzkappen, Pelzhandschuhe, Pelzmäntel, und Muffe verfertiget der **Kürschner** aus Bälgen von mancherley Thieren, als von Schafen, Wölfen, Füchsen, Bären, Mardern, Katzen, Kaninchen, Hasen, Zobeln, Hermelinen, Dachsen, Iltissen.

Der Lehrjunge muß das Pelzwerk im Sommer fleißig ausklopfen, und vom Staube reinigen, damit die Motten sich in demselben nicht aufhalten können, welche sonst die Haare abnagen, und so diese Kleidungsstücke verderben. Der Vater kaufet mir keine Pelzkappe, weil es nicht gesund ist, den Kopf sehr warm zu halten.

Der **Zeugmacher**, und der **Tuchmacher** weben aus Wolle Zeuge, und Tücher, lassen dieselben bey dem **Färber** auf mancherley Art färben, und verkaufen sie den **Zeug**= und **Tuchhändlern**. Mir kaufet der Vater ein starkes, nicht gar feines Tuch, damit es lange dauere, und doch nicht zu viel koste.

Es gibt auch **Seidenweber**, die aus dem Gespinste der Seidenraupe Sammet, und verschiedene Zeuge verfertigen, z. B. Taffet, Atlaß, Dünntuch, und Bänder von mancherley Farbe und Güte. Sie verkaufen ihre Waren an die vermöglicheren Leute.

Der **Schneider** macht aus Tüchern, und Zeugen Kleider. Der Vater läßt mir die Kleider weit, und

---

Muffe statt Stutzen.

Der **Steinmetz** hauet aus Sandsteinen und Kalksteinen die Schwellen, Treppen, Gesimse, Platten, und dergleichen. Die **Taglöhner** helfen auch zur Aufführung der Gebäude. Sie reichen Steine, Ziegel, und Mörtel zu, damit die Handwerksleute stets fortarbeiten können.

Der **Ziegelbrenner** machet die Ziegel aus Lehm, und brennet sie im Ziegelofen.

Der **Zimmermann** setzt den Dachstuhl auf das Haus. Er nagelt die Latten auf, und decket sie mit Schindeln. Manchmahl, besonders in der Stadt, werden die Dächer mit flachen dünnen Ziegeln gedecket, weil sie dauerhafter sind, und mehr vor dem Feuer bewahren. Die Bedeckung des Hauses mit Ziegeln ist die Arbeit des **Ziegeldeckers**. Es ist eine gefährliche Arbeit, bey welcher er sehr Acht geben muß, um nichts herab fallen zu lassen, und um selbst nicht herab zu stürzen. Man decket die Dächer auch mit Kupfer, oder Bley.

Der **Tischler** oder **Schreiner** hobelt die Breter ab, machet Thüren, Fensterrahmen, und beleget den Fußboden. Er verfertiget Kästen, Schränke, Tische, Bänke, Stühle, Sessel, Commoden, Rahmen, Verkleidungen, Kisten, und viele andere Sachen. Er brauchet dazu mancherley Holz, hartes und weiches, einheimisches und fremdes, von verschiedenen Farben. Der **Anstreicher** überstreichet manche

---

Mörtel statt Malter. Breter statt Laden.

Dinge mit verschiedenen Farben, damit sie schöner aussehen, und dauerhafter sind.

Der **Glaser** machet die Fenster ein. Er versieht uns mit Glastafeln, Trinkgläsern, Flaschen, Lampen, Laternen, und dergleichen. Das Glas wird in den Glashütten aus gestoßenen Kieseln, und Laugensalze gemacht; auch aus sonst unbrauchbaren Glasscherben kann mit leichter Mühe brauchbares Glas gemacht werden. Es gehört viel Holz zum Schmelzen der Kieselsteine.

Der **Schlösser** verfertiget die eisernen Schlösser, Schlingen, Klinken, und Riegel an den Thüren, auch die Schlüssel zum Auf- und Zusperren. Er machet Beschläge, Gitter, Bratenwender, und viele andere Sachen. Das Eisen wird in den Bergen gefunden, ist mit Erde vermengt, wird aber davon durch Schmelzen geläutert, und dann in Stangen gegossen, oder geschlagen.

Der **Töpfer** oder **Hafner** setzt die Öfen. Er macht aus Töpfererde, oder Thon allerley irdenes Geschirr, Stücköfen, und Kachelöfen, Schüsseln, Teller, Häfen, Töpfe, Schalen, und Krüge. Er läßt das Geschirr gut austrocknen, und brennet es in einem Ofen noch härter. Hernach überstreicht er es mit einer glasartigen Materie, welche Glasur heißt, und dem Geschirre eingebrannt wird. Schö-

---

Schlinge st. Anlegketten. Klinke st. Schnalle. Gitter st. Gatter.

neres, und feineres Geschirr wird aus Porzellain-Erde gemacht.

Der **Faßbinder** bindet hölzerne Gefäße, Wassereimer, Mehlkübel, Fässer, Zober, Kufen, Tonnen, Wannen, und dergleichen. Er braucht dazu dünn gehobelte Breter, die man Dauben nennt, und welche mit eisernen, oder hölzernen Reifen zusammen gebunden werden.

Der **Zinngießer** verfertiget mancherley Geschirr aus Zinn und Bley, als Teller, Leuchter, Schalen, Schlüsseln, Töpfe, Kannen, Löffel, und dergleichen.

Der **Kupferschmid** macht aus Kupfer große, und kleine Kessel zum Bierbrauen, und Branntweinbrennen, auch anderes Geschirr, Handbecken, Pfannen, Kannen, Löffel, Wasserständer, Flaschen. Er verfertiget Dachrinnen, und decket die Hausdächer, und Thürme mit Kupfer. Zinn, und Kupfer findet man in Bergen mit Erde vermischet, wovon es geläutert, und dann in Platten gegossen werden muß.

Andere Handwerker machen das übrige Haus- und Wirthschaftsgeräth.

Der **Wagner** machet Wagen, Karren, Pflüge und Egen. Der **Schmid** zieht die Reifen, und

---

Wassereimer st. Wasserschaff. Kübel st. Schaff. Zober st. Boding. Daube st. Daufel. Wasserständer st. Kühlwändel.

die Achsenbleche auf. Er macht auch Äxte, Beile, Sicheln, Sensen, Heu- und Mistgabeln, Ketten, Zangen, Röste, Feuerböcke, und dergleichen. Er beschlägt auch die Pferde.

Der **Sattler**, und **Riemer** verfertigen die Sättel, Kummete, Riemen, Zäume, Halftern zum Gespanne aus Pferd- Küh- und Ochsenhäuten, oder aus Saffian, und Schafleder.

Der **Seiler** macht aus Flachs, und Hanf Stricke Bindfäden, Schnüre, Seile, Gurten und Peitschen. Der **Siebmacher** liefert die Siebe.

Diese Leute arbeiten Vieles zum Vorrathe, damit man es gleich, wenn man es nöthig hat, bey ihnen bekommen kann. Sie halten Gesellen, die ihnen für Lohn arbeiten.

Die Lehrjungen müssen zwey, drey, oder mehrere Jahre lernen, sind dem Meister und den Gesellen untergeben, weil sie von beyden lernen müssen, und verrichten im Hause verschiedene Arbeiten, wenn sie bey der Werkstätte noch nicht viel ausrichten können. Der Meister gibt ihnen Kost, und oft auch Kleidung, sagt sie vom Lernen frey, wenn sie schon gut arbeiten können, und die gebräuchlichen Lehrjahre überstanden haben. Da erfreuen sie sich, und arbeiten dann als Gesellen.

Mein Vater sagte, er wolle mich von Zeit zu

Axt statt Hacke. Bindfaden statt Spagat.

Zeit noch mehrere Handwerker kennen lehren, und zuletzt auch mit den Künstlern bekannt machen. Ich freue mich darauf, und will mich befleißen, ihre Werkzeuge und ihre Arbeiten kennen zu lernen.

Der Vater sorget dafür, daß von dem Gelde, welches er sich durch seine Arbeit verdienet, alles angeschaffet werden kann, was wir brauchen. Ich will sparen helfen, besonders, da ich noch kein Geld verdienen kann. Wenn ich aber größer werde, und arbeiten kann, will ich es auch thun, damit meine Ältern nicht so viel Geld für mich ausgeben dürfen. Indessen will ich, wenn ich gelernet, geschrieben, und gerechnet habe, hier und da bey der Arbeit zugreifen, und thun, was ich kann. Ich will, zum Beyspiele, statt meines Vaters, oder meiner Mutter, wohin gehen, etwas hohlen, auf etwas Acht geben, im Zimmer aufräumen helfen, meinen kleinen Bruder hüthen, damit er nicht falle, den Tisch zum Speisen decken, meine Kleider auskehren, und reinigen. Ich will alles thun, was in meinen Kräften steht. Dadurch gewöhne ich mich von Jugend auf an das Arbeiten, welches sehr nützlich ist, weil ich einmahl anhaltend, wie mein Vater jetzt thut, werde arbeiten müssen.

a, ä, b, c, d, e, f, g, h,
A, Ä, B, C, D, E, F, G, H,
i, j, k, l, m, n, o, ö, p,
I, K, L, M, N, O, Ö, P,
q, r, s, t, u, ü, v, w,
Q, R, S, T, U, Ü, V, W,
x, y, z
X, Y, Z.

Der Vater, oder die Mutter erlauben mir auch manches Mahl zu spielen, wenn sie mit mir zufrieden sind. Ich spiele verschiedene Spiele. Es freuet mich aber nicht, wenn ich allein spiele. Ich unterhalte mich

gern mit meinen Brüdern, oder Schwestern, oder mit meinen Mitschülern, oder mit den Kindern unsers Nachbars. Ich spiele dasjenige gern, was sie spielen wollen. Wir spielen aber nur solche Spiele, welche uns die Ältern erlauben.

Da spielen wir einmahl mit den **Kegeln**, aber nicht im Zimmer, sondern im Vorhause, im Hofe, am liebsten aber in dem Garten. Bey dem Kegelaufsetzen wechseln wir unter einander ab. Ein anderes Mahl spielen wir das **Jägerspiel** auf einem großen Platze. Einige von

und stellen die Jäger, andere aber Hasen, Hirsche, und Rehe vor. Diese lassen sich fangen. Wir geben dabey Acht, daß wir einander die Kleider nicht zerreißen, und beschmutzen.

Oft spielen wir mit dem **Balle.** Einer wirft den Ball in die Höhe, ein anderer fängt ihn in den Lüften wieder auf. Jeder hat dabey seinen angewiesenen Platz. Ein geschickter Spieler läßt den Ball nicht neben sich auf den Boden fallen.

Wenn der Wind geht, spiele ich auf einem freyen Platze mit einem **Drachen,** den ich

mir aus Papier gemacht habe. Ich lasse ihn durch den Wind immer höher heben, und ziehe ihn an der Schnur, wohin ich will. Er steigt so hoch, daß man ihn kaum mehr sehen kann.

Da ich noch kleiner, und jünger war, spielte ich Gerade, und Ungerade, und ritt auf meinem Steckenpferde. Jetzt spielt mein jüngerer Bruder mit demselben.

Ich unterhalte mich öfters mit meinen Mitschülern durch das Soldatenspiel. Ich lasse immer einem fremden Knaben die Ehre Officier zu seyn; dafür aber

nehme ich gern die Trommel, und gehe voran. Die kleinen Soldaten kommen gleichen Schrittes nach. Es muß dabey ordentlich hergehen. Will einer nicht gehorsam seyn, so kommt er zum Profosen. Da geht es ernsthaft zu.

In unserem Hofe, oder auch dem Garten läßt es sich auch mit einem Reife spielen. Ich lasse ihn vor mir her laufen, und eile nach. Er muß sich bewegen, wie ich es haben will.

Ich versuche es manches Mahl, steinerne Kügelchen, oder Nüsse mit einem Knaben in die Wet-

lang genug machen, damit ich sie bequem, und mehrere Jahre brauchen kann. Der Schneider versteht, wie er sie machen muß; er hat darauf gelernet. Er hat auch Gesellen dazu. Der Lehrjunge muß im Anfange seiner Lehrzeit die alten Kleider, welche gewendet werden sollen, trennen. Die Frau hilft auch nähen.

Die Felle zu Beinkleidern und Handschuhen bearbeitet der **Weißgärber** aus Ziegen- und Rehefellen, aus Hirsch- und Gämsehäuten. Die Knöpfe auf den Rock, die Weste und das Beinkleid bekommt man bey dem **Knopfmacher**; die metallenen bey dem **Gürtler**, der aus Kupfer, Messing und Tomback auch Beschläge, Ketten, Haken, Schnallen, Löffel, Schalen, und dergleichen machet.

Einige Leute tragen Knöpfe von Silber, welche von den **Silberarbeitern** verfertiget werden. Diese Künstler machen auch Schnallen, Dosen, Sporne, Kannen, Löffel, und viele andere Sachen aus Silber, welche meistens von vornehmen oder bemittelten Städtern gekaufet werden.

Die gestrickten, und gewebten Strümpfe sind bey dem **Strumpfstricker** und **Strumpfwirker** zu haben. Sie werden aus Wolle, oder Flachse, oder Seide gemacht, und gefärbet.

Meine Mutter stricket die Strümpfe für mich, und meinen Vater aus gesponnenem Flachse, oder aus Wolle, damit sie kein Geld für das Stricken ausgeben darf.

Haken statt Hagen.

Das Sohlleder zu den Schuhen gärbet der Rothgärber aus Küh-, Ochsen- und Pferdehäuten. Das Überleder zu Schuhen und Stiefeln arbeitet er aus Kalbfellen.

Der Schuster schneidet das Leder nach Mustern zu, und verfertiget Schuhe, Pantoffel, oder Stiefeln daraus. Er verarbeitet auch wollene und seidene Zeuge zu den Frauenschuhen. Seine Frau spinnt das Garn, womit die Schuhe genähet werden, und fasset sie mit schmalen Bändern ein.

So gibt es noch mehrere Leute, die an der Kleidung arbeiten. Ihre Werkzeuge werden wieder von anderen Handwerkern, und Künstlern verfertiget. Einer arbeitet dieses, ein anderer etwas anderes. Es ist gut, daß jeder Mensch etwas anderes arbeitet, weil sich ein Mensch allein nicht alles machen kann, was er brauchet. Er könnte auch keine andere Geschäfte verrichten, wenn er seine Kleidung, und die Werkzeuge dazu selbst machen müßte. Mein Vater, zum Beyspiele, könnte seinen Verrichtungen außer dem Hause nicht nachgehen.

Es gibt andere Handwerksleute, die an dem Häuserbaue, und an der Verfertigung der Geräthschaften arbeiten.

Die Maurer führen die Mauern auf, wozu sie Bruch- und Ziegelsteine, Kalk, und Sand brauchen.

Rothgärber statt Lederer.
Nahmenb. f. St.

Der **Steinmetz** hauet aus Sandsteinen und Kalksteinen die Schwellen, Treppen, Gesimse, Platten, und dergleichen. Die **Taglöhner** helfen auch zur Aufführung der Gebäude. Sie reichen Steine, Ziegel, und Mörtel zu, damit die Handwerksleute stets fortarbeiten können.

Der **Ziegelbrenner** machet die Ziegel aus Lehm, und brennet sie im Ziegelofen.

Der **Zimmermann** setzt den Dachstuhl auf das Haus. Er nagelt die Latten auf, und decket sie mit Schindeln. Manchmahl, besonders in der Stadt, werden die Dächer mit flachen dünnen Ziegeln gedecket, weil sie dauerhafter sind, und mehr vor dem Feuer bewahren. Die Bedeckung des Hauses mit Ziegeln ist die Arbeit des **Ziegeldeckers**. Es ist eine gefährliche Arbeit, bey welcher er sehr Acht geben muß, um nichts herab fallen zu lassen, und um selbst nicht herab zu stürzen. Man decket die Dächer auch mit Kupfer, oder Bley.

Der **Tischler** oder **Schreiner** hobelt die Breter ab, machet Thüren, Fensterrahmen, und beleget den Fußboden. Er verfertiget Kästen, Schränke, Tische, Bänke, Stühle, Sessel, Commoden, Rahmen, Verkleidungen, Kisten, und viele andere Sachen. Er brauchet dazu mancherley Holz, hartes und weiches, einheimisches und fremdes, von verschiedenen Farben. Der **Anstreicher** überstreichet manche

---

Mörtel statt Malter. Breter statt Laden.

Dinge mit verschiedenen Farben, damit sie schöner aussehen, und dauerhafter sind.

Der **Glaser** machet die Fenster ein. Er versieht uns mit Glastafeln, Trinkgläsern, Flaschen, Lampen, Laternen, und dergleichen. Das Glas wird in den Glashütten aus gestoßenen Kieseln, und Laugensalze gemacht; auch aus sonst unbrauchbaren Glasscherben kann mit leichter Mühe brauchbares Glas gemacht werden. Es gehört viel Holz zum Schmelzen der Kieselsteine.

Der **Schlösser** verfertiget die eisernen Schlösser, Schlingen, Klinken, und Riegel an den Thüren, auch die Schlüssel zum Auf- und Zusperren. Er machet Beschläge, Gitter, Bratenwender, und viele andere Sachen. Das Eisen wird in den Bergen gefunden, ist mit Erde vermengt, wird aber davon durch Schmelzen geläutert, und dann in Stangen gegossen, oder geschlagen.

Der **Töpfer** oder **Hafner** setzt die Öfen. Er macht aus Töpfererde, oder Thon allerley irdenes Geschirr, Stücköfen, und Kachelöfen, Schüsseln, Teller, Häfen, Töpfe, Schalen, und Krüge. Er läßt das Geschirr gut austrocknen, und brennet es in einem Ofen noch härter. Hernach überstreicht er es mit einer glasartigen Materie, welche Glasur heißt, und dem Geschirre eingebrannt wird. Schö-

---

Schlinge st. Anlegketten. Klinke st. Schnalle. Gitter st. Gatter.

neres, und feineres Geschirr wird aus Porzellain-Erde gemacht.

Der **Faßbinder** bindet hölzerne Gefäße, Wassereimer, Mehlkübel, Fässer, Zober, Kufen, Tonnen, Wannen, und dergleichen. Er braucht dazu dünn gehobelte Breter, die man Dauben nennt, und welche mit eisernen, oder hölzernen Reifen zusammen gebunden werden.

Der **Zinngießer** verfertiget mancherley Geschirr aus Zinn und Bley, als Teller, Leuchter, Schalen, Schlüsseln, Töpfe, Kannen, Löffel, und dergleichen.

Der **Kupferschmid** macht aus Kupfer große, und kleine Kessel zum Bierbrauen und Branntweinbrennen, auch anderes Geschirr, Handbecken, Pfannen, Kannen, Löffel, Wasserständer, Flaschen. Er verfertiget Dachrinnen, und decket die Hausdächer, und Thürme mit Kupfer. Zinn, und Kupfer findet man in Bergen mit Erde vermischet, wovon es geläutert, und dann in Platten gegossen werden muß.

Andere Handwerker machen das übrige Haus- und Wirthschaftsgeräth.

Der **Wagner** machet Wagen, Karren, Pflüge und Egen. Der **Schmid** zieht die Reifen, und

---

Wassereimer st. Wasserschaff. Kübel st. Schaff. Zober st. Boding. Daube st. Daufel. Wasserständer st. Kühlwändel.

die Achsenbleche auf. Er macht auch Äxte, Beile, Sicheln, Sensen, Heu- und Mistgabeln, Ketten, Zangen, Röste, Feuerböcke, und dergleichen. Er beschlägt auch die Pferde.

Der Sattler, und Riemer verfertigen die Sättel, Kummete, Riemen, Zäume, Halftern zum Gespanne aus Pferd- Küh- und Ochsenhäuten, oder aus Saffian, und Schafleder.

Der Seiler macht aus Flachs, und Hanf Stricke Bindfäden, Schnüre, Seile, Gurten und Peitschen. Der Siebmacher liefert die Siebe.

Diese Leute arbeiten Vieles zum Vorrathe, damit man es gleich, wenn man es nöthig hat, bey ihnen bekommen kann. Sie halten Gesellen, die ihnen für Lohn arbeiten.

Die Lehrjungen müssen zwey, drey, oder mehrere Jahre lernen, sind dem Meister und den Gesellen untergeben, weil sie von beyden lernen müssen, und verrichten im Hause verschiedene Arbeiten, wenn sie bey der Werkstätte noch nicht viel ausrichten können. Der Meister gibt ihnen Kost, und oft auch Kleidung, sagt sie vom Lernen frey, wenn sie schon gut arbeiten können, und die gebräuchlichen Lehrjahre überstanden haben. Da erfreuen sie sich, und arbeiten dann als Gesellen.

Mein Vater sagte, er wolle mich von Zeit zu

Axt statt Hacke. Bindfaden statt Spagat.

Zeit noch mehrere Handwerker kennen lehren, und zuletzt auch mit den Künstlern bekannt machen. Ich freue mich darauf, und will mich befleißen, ihre Werkzeuge und ihre Arbeiten kennen zu lernen.

Der Vater sorget dafür, daß von dem Gelde, welches er sich durch seine Arbeit verdienet, alles angeschaffet werden kann, was wir brauchen. Ich will sparen helfen, besonders, da ich noch kein Geld verdienen kann. Wenn ich aber größer werde, und arbeiten kann, will ich es auch thun, damit meine Ältern nicht so viel Geld für mich ausgeben dürfen. Indessen will ich, wenn ich gelernet, geschrieben, und gerechnet habe, hier und da bey der Arbeit zugreifen, und thun, was ich kann. Ich will, zum Beyspiele, statt meines Vaters, oder meiner Mutter, wohin gehen, etwas hohlen, auf etwas Acht geben, im Zimmer aufräumen helfen, meinen kleinen Bruder hüthen, damit er nicht falle, den Tisch zum Speisen decken, meine Kleider auskehren, und reinigen. Ich will alles thun, was in meinen Kräften steht. Dadurch gewöhne ich mich von Jugend auf an das Arbeiten, welches sehr nützlich ist, weil ich einmahl anhaltend, wie mein Vater jetzt thut, werde arbeiten müssen.

a, ä, b, c, d, e, f, g, h,
A, Ä, B, C, D, E, F, G, H,
i, j, k, l, m, n, o, ö, p,
I, K, L, M, N, O, Ö, P,
q, r, s, t, u, ü, v, w,
Q, R, S, T, U, Ü, V, W,
x, y, z.
X, Y, Z.

Der Vater, oder die Mutter erlauben mir auch manches Mahl zu spielen, wenn sie mit mir zufrieden sind. Ich spiele verschiedene Spiele. Es freuet mich aber nicht, wenn ich allein spiele. Ich unterhalte mich

gern mit meinen Brüdern, oder Schwestern, oder mit meinen Mitschülern, oder mit den Kindern unsers Nachbars. Ich spiele dasjenige gern, was sie spielen wollen. Wir spielen aber nur solche Spiele, welche uns die Ältern erlauben.

Da spielen wir einmahl mit den **Kegeln**, aber nicht im Zimmer, sondern im Vorhause, im Hofe, am liebsten aber in dem Garten. Bey dem Kegelaufsetzen wechseln wir unter einander ab. Ein andermahl spielen wir das **Jägerspiel** auf einem großen Platze. Einige von

und stellen die Jäger, andere aber Hasen, Hirsche, und Rehe ken. Diese lassen sich fangen. Wir geben dabey Acht, daß wir einander die Kleider nicht zerreißen, und beschmutzen.

Oft spielen wir mit dem **Balle**. Einer wirft den Ball in die Höhe, ein anderer fängt ihn in den Lüften wieder auf. Jeder hat dabey seinen angewiesenen Platz. Ein geschickter Spieler läßt den Ball nicht neben sich auf den Boden fallen.

Wenn der Wind geht, spiele ich auf einem freyen Platze mit einem **Drachen**, den ich

mir aus Papiere gemacht habe. Ich lasse ihn durch den Wind immer höher heben, und ziehe ihn an der Schnur, wohin ich will. Er steigt so hoch, daß man ihn kaum mehr sehen kann.

Da ich noch kleiner, und jünger war, spielte ich Gerade, und Ungerade, und ritt auf meinem Steckenpferde. Jetzt spielt mein jüngerer Bruder mit demselben.

Ich unterhalte mich öfters mit meinen Mitschülern durch das Soldatenspiel. Ich lasse immer einem fremden Knaben die Ehre Officier zu seyn; dafür aber

nehmen ich gern die Trommel, und gehe voran. Die kleinen Soldaten kommen gleichen Schrittes nach. Es muß dabey ordentlich hergehen. Will einer nicht gehorsam seyn, so kommt er zum Profosen. Da geht es ernsthaft zu.

In unserm Hofe, oder auf dem Gange läßt es sich auch mit einem Reife spielen. Ich lasse ihn vor mir her laufen, und eile nach. Er muß sich bewegen, wie ich es haben will.

Ich versuche es manches Mahl, steinerne Kügelchen, oder Nüsse mit einem Knaben in die Wet-

te so geschickt in eine seichte runde Grube zu werfen, daß sie nicht wieder heraus rollen. Treffe ich nicht, oder rollen sie heraus, so verliere ich die Nüsse, oder Kügelchen. Da muß ich also gut Acht haben.

Das **Wettrennen** darf ich nicht spielen; meine Eltern wollen es nicht haben. Sie sagen, daß man sich dabey zu sehr erhitze, und daß man auch leicht stolpern, und heftig fallen könne. Ich gehorche ihnen.

Das **Baumklettern**, und **Schaukeln** erlauben sie mir auch nicht, außer in ihrer Ge-

gewarnt. Sie sagen: Du könntest leicht ein Unglück haben. Ich unterlasse es.

Bisweilen ergetzen wir uns mit dem Pfänderspiele. Wir setzen uns in einen Kreis zusammen, und geben einander Fragen auf; z. B. Welche Thiere leben im Wasser? welche in der Luft? welche in Wäldern? Woraus werden die Kleidungsstücke, der Hut, die Schuhe, die Strümpfe, das Hemd, u. s. w. verfertiget? Welche Thiere, oder Pflanzen geben

---

Schaukeln statt hutschen.

wir? welche Handwerker arbeiten zu unserer Bekleidung? zur Herstellung der Gebäude? welche verfertigen das Hausgeräth? Wer nicht richtig antworten kann, muß etwas als Pfand hergeben, welches ihm erst am Ende des Spieles wieder zurück gestellet wird. Dabey gibt es oft was zum Lachen. Die Mutter setzt sich auch zu uns, wenn sie nicht verhindert ist.

Oft spielen wir das **Handwerksspiel**. Man macht dabey mit Händen, oder Füßen solche Bewegungen, aus welchen man die Handthierungen der bekann-

ten Handwerker erkennen kann. Ich ahme auf diese Art bald einen Schneider, bald einen Wagner, oder einen Maurer nach. Ich ahme ihnen genau nach, damit man errathen kann, was vorgestellet wird. Wer es nicht trifft, gibt ein Pfand. In einem Zimmer, wo nicht viele Tische, Sessel, und Kästen sind, spiele ich auch gern die blinde Maus. Ich lasse mir die Augen wohl verbinden, damit ich nichts sehe. Man dreht mich, und ich greife umher, um jemand zu erwischen, der mich ablösen muß. Man muß dabey Acht

haben, daß man sich nicht an-
stoße, nichts umwerfe, und zer-
breche.

Ich habe auch Raketen, wo-
mit man den Federball gegen
einander schlägt. Ich spiele es
gern. Der Vater sagt: Es ist
gesund; man bewegt sich dabey
ganz mäßig. Er spielt selbst
manchmahl mit. Es ist meine
Freude, den Ball recht oft in
einem schönen Bogen zu schla-
gen, ohne ihn auf den Boden
fallen zu lassen.

Wenn meine Aeltern haben
wollen, daß bey dem Spielen
wenig Geräusch gemacht wer-

de, weil ihnen der Kopf weh thut, oder weil das Kind in dem Nebenzimmer schläft, so spielen wir gemeiniglich das Bothenspiel. Einer gibt eine Nachricht oder Post auf, die der andere einem dritten wörtlich überbringen muß. Damit üben wir uns, jemanden eine Nachricht ordentlich und vollständig zu hinterbringen.

Mit Karten spielen wir nicht. Denn dabey geht es lange nicht so lustig zu, als wenn wir zu gehen, zu laufen, zu hüpfen und zu springen haben. Wir spielen um Nüsse,



Zwetschken und dergleichen. Wir zanken nie, und so entsteht kein Geschrey, wenn es stille seyn muß. Ich bezahle richtig, was ich verliere. Ich habe gelernet, daß man auch bey dem Spiele redlich seyn müsse. Wenn ich allein bin, und mich unterhalten darf, schneide ich gezeichnete Figuren, Häusern, Bäumen, Thiere aus. Ich mache ein Schattenspiel, lasse es sehen, und lade die Hausleute dazu ein. Meine Schwester hingegen spielt mit ihrer Puppe. Sie macht

---

Puppe st. Docken.

Kleider für dieselbe, zieht sie ordentlich an, und behandelt sie, wie eine kleine lebende Person. Die Mutter läßt es ihr angehen, und sagt: Du mußt dabey lernen, wie man mit kleinen Kindern umgeht, und sie kleidet. Sie unterhält sich auch mit Kochen. Sie macht aus ihrem Zucker verschiedene Speisen, wozu sie sehr kleines Geschirr geschenkt bekommen hat. Sie greift alles ganz ordentlich und geschickt an, wie sie es in der Küche bemerket. Die Mutter lobet sie deßwegen. Ich habe bey dergleichen Spielen, die

nur den Mädchen anstehen, nichts zu thun. Ich spiele nie länger, als es mir erlaubt ist, und höre sogleich auf, wenn die Zeit dazu verstrichen ist, hätte ich auch noch so große Lust, länger fort zu spielen. Ich würde ein anderes Mahl nicht wieder spielen dürfen. Auch spiele ich keine gefährlichen Spiele, als z. B. das Glitschen auf dem Eise; auch nicht mit Sachen, wodurch man sich, und andern leicht schaden könnte, nicht mit Messern, Gabeln, Gläsern, Degen, Flinten, Feuer, und dergleichen. Ich hänge mich nicht

hinten an die Wagen. Ich werfe nicht wie Gassenbuben mit Steinen oder Schneeballen, ich schlage nicht mit den Schulbüchern wild herum, ich thue nichts, was ungesittet und unanständig wäre. Ich gebe wohl Acht, was mir meine Ältern und Lehrer sagen, und bin ihnen gehorsam.

---

a ä b c d e f g h i j
A Ä B C D E F G H I J
A Ä B C D E F G H I

k l m n o ö p q r ſ
K L M N O Ö P Q R S
K L M N O Ö P Q R S

t u ü v w x y z.
T U Ü V W X Y Z.
T U Ü V W X Y Z.

Nach dem Spielen fange ich wieder zu lernen an, wenn die Zeit dazu gekommen iſt. Ich ſpiele gern nach dem Lernen, aber ich lerne auch gern nach dem Spielen. Jedes Ding will ſeine Zeit haben. Ich gehe nicht müſsig. Der Herr Lehrer ſagt: Müſsiggang iſt aller Laſter Anfang. Wer nicht arbeiten will, ſoll auch nicht eſſen. Brauche die Zeit, da du ſie haſt. Die Zeit verſchwindet, und kommt nicht wieder. Es ſoll kein Tag vergehen, wo nicht was Gutes geſchehen wäre.

Ich ſoll beſonders in meiner Jugend fleiſsig ſeyn. Jung gewohnt, alt gethan.

Was Hänschen nicht lernet, wird Häns nicht mehr lernen. Was du heute thun kannſt, verſchiebe nicht auf morgen.

Ich ſoll vorzüglich die Frühſtunden zum lernen verwenden. Die Morgenſtunde hat Gold im Munde.

Der Herr Lehrer ſagt auch, daſs man ſeine Geſundheit durch Arbeit und Mäſsigkeit erhalten könne, und ermuntert mich oft, auf dieſelbe Acht zu haben. Geſundheit iſt beſſer, als Reichthum. Halt rechte Maſs in Speiſ' und Trank, ſo wirſt du alt, und ſelten krank. Allzu viel iſt ungeſund. Man iſst, damit man lebt, und lebt nicht, um zu eſſen.

Der Herr Lehrer erzählt auch bisweilen kleine Geſchichten. Einſt ſaſs in der ſtillen Abenddämmerung Thereſe, ein fünfjähriges Mädchen, ganz allein am Fenſter, und ſah gegen den heitern Sternenhimmel. Ihr Vater kam ungefähr dazu, und fragte ſie, worauf ſie eben jetzt ſo aufmerkſam dächte. Es iſt mir wieder, antwortete Thereſe, der liebe Gott eingefallen. Ich fürchte nur, er möchte mich nicht lieb haben. Beruhige dich, gutes Kind, erwiederte der Vater; morgen darfſt du in aller Frühe mit mir ſpazieren gehen, und da wirſt du gewiſs ſehen, daſs dich Gott lieb hat. Indeſſen bereite dich zum Schlafen.

Mit der Morgendämmerung des andern Tages erwachte Therese, kleidete sich geschwinde an, klopfte an der Zimmerthür ihres Vaters, welcher ihr freundlich entgegen kam. Willst du frühstücken? fragte er. Ich küsse die Hand dafür, antwortete das Mädchen. Nun so will auch ich kein Frühstück nehmen, damit wir gleich mit einander fortgehen können. O liebster, bester Vater! sagte Therese; indem sie seine Hand anfasste, und mit ihm die Treppe freudig hinab hüpfte; wie freue ich mich auf diesen Spaziergang! Vor dem Thore kamen sie zu einer bunten Wiese, welche mit den mannigfaltigsten, und schönsten Blumen geschmücket war. Ach, bester Vater! rief das Mädchen aus; wenn man nur welche von diesen Blumen pflücken dürfte! Das darfst du, mein Kind. Husch war Therese in der Wiese, und pflückte links und rechts die schönsten Blumen. Wer machet denn diese schönen Blumen da? fragte sie. Kein Mensch ist im Stande, sagte der Vater, so eine Blume zu machen. Aber doch die Gärtner? Nein, liebes Kind! Der liebe Gott allein machet solche Blumen. Die Gärtner können sie nur in die Erde pflanzen, und hin und wieder setzen. Jetzt weiss ich es, sagte Therese; der liebe Gott machet die Blumen wachsen, und die Gärtner setzen sie in ihre Gärten. Wer hat denn aber diese Blumen hierher gesetzet? auch ein Gärtner? fragte Therese. Mein liebes Kind! antwortete der Vater, der liebe Gott selbst hat diese Blumen hier wachsen lassen. Ist das nicht eine grosse Freude für dich? und

ſiehſt du nun, daſs dich dieſer Gott lieb hat? Ach freylich muſs er mich lieb haben, weil er mir eine ſo groſse Freude hier bereitet hat, und mir ſo ſchöne Blumen ſchenket. Nicht nur dieſe Blumen, fuhr der Vater fort, erhältſt du von ihm, ſondern alles, was du haſt, und dir Freude machet. Ich könnte dir weder Nahrung noch Kleidung geben, wenn nicht Gott die Pflanzen und Thiere gemacht hätte, welche wir zu unſern Speiſen und Kleidern brauchen.

Hat denn Gott, fragte Thereſe, alle Thiere und Pflanzen gemacht? Ja, mein Kind! ſagte der Vater. Wenn alle Menſchen zuſammen helfen wollten, könnten ſie nicht einmahl ſo einen Grashalm, noch weniger aber das geringſte Thier, hervor bringen. Ach, wie mächtig, rief hier Thereſe, muſs alſo Gott ſeyn, der alles machen kann! Und auch wie gut, mein Kind, fügte der Vater hinzu, weil er alles machet, um dem Menſchen Freude und Wohlſeyn zu verſchaffen! Iſt dir nicht recht wohl auf dieſer Wieſe? Ach ja, liebſter Vater, recht wohl. Wem haſt du dieſes aber zu verdanken? fragte der Vater. Ich weiſs es ſchon, antwortete das Kind, dem guten Gott, der alles, was auf dieſer Wieſe, und was in der ganzen Welt iſt, gemacht hat. Liebeſt du aber dieſen mächtigen, guten Gott? Ich wollte es freylich gern, antwortete Thereſe, wenn ich nur wüſste, wie ich es machen müſſe. Wie

macheſt du es denn, fragte der Vater, wenn du mir deine Liebe zeigen willſt? Ich thue auf den Wink das, was ſie befehlen. Ich bitte ſie um das, was ich brauche, und danke ihnen für das, was ſie mir geben. Ich ſage ihnen auch öfter, daſs ſie ein gar lieber, guter Vater ſind. Siehe alſo, fuhr der Vater fort, wie du dich gegen mich beträgſt, ſo muſst du dich auch gegen Gott betragen, wenn du ihn lieben willſt. Du muſst alſo Gott um alles bitten, ihm für alles Empfangene danken, und ihm auch zuweilen ſagen, daſs er ein gar guter, ein gar mächtiger, lieber Gott ſey. Dieſs wollte ich ihm gern ſagen, erwiederte Thereſe, wenn ich ihn nur einmahl irgendwo anträfe oder ſähe. Gutes Kind, ſagte der Vater, kein Menſch kann Gott ſehen, er aber ſieht und höret uns überall; ja er weiſs ſogar alle unſere Gedanken. Du kannſt ihm alſo überall mit Worten, oder mit Gedanken deine Liebe beweiſen. Vor allem aber muſst du ſeinen Willen erfüllen, wie du den meinigen bisher erfüllet haſt. Auch das, ſagte das Mädchen, wollte ich herzlich gern, wenn ich nur wüſste, was Gott von mir will. Sein Wille iſt, ſagte der Vater, daſs du allen Menſchen gut biſt, daſs du alle Menſchen liebeſt. O, das will ich gern thun! ſagte Thereſe.

Aber, wie wiſſen ſie denn, lieber Vater, daſs dieſes der Wille Gottes iſt? Hat es ihnen der liebe Gott geſagt? Das eben nicht, mein Kind! ſagte der Vater; aber zu anderen Menſchen

hat er gesagt, sein Wille sey, dass wir einander als Brüder und Schwestern lieben.

Sind denn alle Menschen Brüder und Schwestern zusammen? fragte Therese. Freylich, mein Kind! sagte der Vater; weil Gott unser aller Vater ist.

Nun, sagte Therese, also will ich alle Menschen, als meine Brüder, und Schwestern lieben; ich will sie nie beleidigen; ich will ihnen allezeit liebreich und freundschaftlich begegnen, und Gutes erweisen, so viel ich kann. Dieses thu, mein liebes Kind, vor allem aber: Ehre du die Ältern!

Du bleibst nicht ewig Kind,
Sie waren, was du bist, und du wirst, was sie sind.
Ich liebe dich, mein Kind, und blick' dich freundlich an;
Doch ich versag' dir das, was dir leicht schaden kann.

Wenn dir die Ältern etwas ernstlich untersagen,
So folge, ohne sie jemahls, warum? zu fragen.
Mit dem Geschwister sollst du auch recht friedlich leben,
Und ihnen, was du hast, wenn sie es brauchen, geben.
Gib deinen Bruder nicht um kleine Fehler an.

Und lass ihm Zeit, dass ihn der Fehler reuen kann.
Es sey dir nichts so sehr, als Eigensinn, verhasst.
Durch ihn wird man der Welt, so wie sich selbst, zur Last.

Merke nur, mein liebes Kind, endigte der Vater, auf den Unterricht in der Schule, und in der Kirche, so wirst du immer mehr lernen, wie du dem lieben Gott gefällig werden kannst.

Höret, Kinder! fuhr der Lehrer fort; ich will euch nun noch mehr sagen, wie ihr euch dem lieben Gott wohlgefällig machen könnet.

Thu nie, mein liebes Kind, was dich einst reuen kann.
Denk an das bittre Wort: Ach hätt' ich's nicht gethan!
Dem zarten Veilchen gleich, das im Verborgnen blühet,
Sey immer fromm und gut, auch wenn dich niemand siehet.

Widersteh gleich Anfangs dem Bösen. Es kommt vom Kleinen zum Grossen.

Den Dienstbothen begegne freundlich, und höflich, und erschwere ihnen ihren Dienst nicht, Ehre und guter Lohn sind zur Arbeit scharfe Sporne. Dienen und Undank verdienen,

thut wehe. Was wünſcheteſt du, wenn du dienen müſsteſt?

Mit den Nachbarn lebe verträglich, und ſey gegen ſie gefällig. Der Verſtändigſte gibt nach. Einem Zänker muſs man aus dem Wege gehen.

Verlangt man deinen Dienſt, ſo öffne ſchnell dein Ohr,
Und eile liebreich ſelbſt den Bittenden zuvor.

Wenn der Blinde den Lahmen trägt, ſo kommen ſie beyde fort.

Mit euren Mitſchülern gehet freundſchaftlich, und dienſtfertig um, aber wählet euch keine böſen Geſellſchafter. Böſe Beyſpiele verderben gute Sitten. Es iſt beſſer allein, als in böſer Geſellſchaft ſeyn. Mein Kind! wenn dich die böſen Buben locken, ſo folge ihnen nicht.

Den Armen und Dürftigen ſuchet nach eurem Vermögen, und durch eure Fürbitte zu helfen.

Nie freuet ſich ein gutes Kind bey andrer Leiden;
Es weint bey andrer Schmerz, und freut ſich andrer Freuden.
Verſchmäh' den Armen nicht, er ſey auch noch ſo klein:

Er ist ein Mensch, wie du: braucht er wohl
mehr zu seyn? –

Elend aussehen, ist genug gebethen. Geben ist seliger, als empfangen.

Kinder! seyd wahrhaftig und aufrichtig. Wer einmahl gelogen hat, dem glaubt man selten wieder. Eine Lüge biethet der andern die Hand. Wahrheit besteht, Lügen vergeht.

Ihr sollet auch denjenigen Gutes thun, welche euch Böses gethan haben.

Wenn jemand Böses thut, so hasse nur die
That.
Den Menschen hasse nicht, der sie begangen
hat.
Besser ist Unrecht leiden, als Unrecht thun.

Wenn ihr euch selbst gegen jemanden verfehlet habet, so sollet ihr vor allem bedacht seyn, den Fehler gut zu machen, und dem Beleidigten abbitten. Ein gutes Wort findet einen guten Ort.

Entwende deinem Nächsten nichts. Mit Kleinem fängt man an, mit Grossem hört man auf. Unrechtes Gut gedeihet nicht. Wie gewonnen, so zerronnen. Eine treue Hand geht

durchs ganze Land. Es ist nichts so fein gesponnen, es kommt einmahl an die Sonnen.

Suche niemanden zu schaden. Wer andern eine Grube gräbt, fällt leicht selbst hinein. Die Liebe thut dem Nächsten nichts Böses.

Der Herr Lehrer sagt oft: Wie du gegen andere bist, so werden andere gegen dich seyn. Er wiederhohlet oft den Spruch: Thut den Menschen Alles, was ihr wollet, dass sie euch thun sollen.

Sogar den Thieren soll ich nicht muthwillig wehe thun, und sie nicht ohne Noth um das Leben bringen.

Nimm auch dem kleinsten Wurm mit Vorsatz nicht sein Leben.
Er hat es nicht von dir; Gott hat es ihm gegeben.

Der Herr Lehrer ermuntert uns oft nachdrücklich, diese Lehren zu beobachten, und sagt: Kinder, wenn ihr diese Lehren befolget, so wird es euch gewiss gut gehen. Er hat Recht; denn ich erfahre es oft, dass es gut ist, denselben gemäss zu leben. Ich will sie auch immer sehr genau beobachten.

45.

Ich werde das Nahmenbüchlein bald weglegen, weil ich aller,

was darin enthalten ist, schon ziemlich gut zu lesen im Stande bin. Ich werde dann ein neues Büchlein bekommen, in welchem verschiedene nützliche Lehren und Erzählungen enthalten sind. Der Herr Lehrer sagte jüngst zu mir: Siehst du, mein Kind, wie viel man lernen, und durch Fleiss ausrichten kann!

Ich sehe es ein. Ich kannte vor einigen Monathen noch keinen Buchstaben; nun lese ich Gedrucktes und Geschriebenes mit deutschen und lateinischen Buchstaben. Ich erinnere mich noch, wie es der Herr Lehrer angefangen hat, dass ich dieses lernte.

Er ſprach mir jeden Laut deutlich vor, bis ich denſelben eben ſo nachſprach, und zeigte mir das Zeichen desſelben an der Tafel. Er gab mir die Regel:

Sprich jeden Buchſtaben deutlich aus, daſs man ihn gleich von anderen unterſcheiden kann.

Vorzüglich, ſagte der Herr Lehrer, gib auf folgende Buchſtaben Acht: a, o, u, e, ä, ö, i, ü, b, p, w, d, t, g, k, m, n. Du darfſt ſie in der Ausſprache nicht verwechſeln. Ein jeder Buchſtab hat ſeine beſondere Ausſprache, und ſeinen eigenen Laut.

Als ich zu buchstabieren anfing, sagte mir der Lehrer, dass a, ä, e, o, ö, i /:y:/, u, ü, Selbstlaute, die übrigen Buchstaben Mitlaute heissen. Er liess mich folgende Selbstlaute ai, au, äu, ei, ey, eu, oi, uy, zusammen auf ein Mahl aussprechen. Ich sprach sie richtig nach.

Dann sagte der Herr Lehrer: Wenn diese Selbstlaute zusammen mit einer Öffnung des Mundes ausgesprochen werden, so werden sie Doppellaute genannt.

Hierauf befahl er mir alle Selbstlaute und Doppellaute aus-

zuſprechen; zu dieſen ſetzte er hernach einen, zwey, drey bis vier Mitlaute hinzu, und winkte mir, ſie zuſammen auszuſprechen: Du haſt nun, ſagte er endlich, lauter Sylben ausgeſprochen.

Denn ein Selbſtlaut oder ein Doppellaut, den du entweder allein, oder in Verbindung mit einem oder mehreren Mitlauten mit einer Öffnung des Mundes ausſprichſt, *heiſst eine* Sylbe.

In den Sylben, in welchen zwey a, zwey e, zwey o beyſammen ſtanden, auf das i ein e, oder auf

einen Selbstlaut ein h folgte, durfte ich nur Ein a, e, o, nur das i aussprechen; das e nach dem i aber, und das h durfte ich nicht hören lassen.

Einst fragte mich der Lehrer: Weisst du wohl, mein Kind, warum die Selbstlaute doppelt, das e nach dem i, und das h da stehen, da du sie doch nicht aussprechen darfst? Ich wusste es nicht.

Diese Buchstaben, fuhr er fort, zeigen dir an, dass du den vorher gehenden Selbstlaut langsam aussprechen oder dehnen sollst. Z. B. in den Wörtern: Die Haare,

das Heer, der Schooſs, die Liebe, der Sohn, lahm, der Draht. Folgen aber auf den Selbſtlaut zwey Mitlaute, ſo ſollſt du denſelben geſchwinde ausſprechen oder ſchärfen. Z. B. ich harre, der Herr, ich ſchoſs, die Sonne, das Lamm.

Da ich zu Wörtern von zwey und mehreren Sylben kam, gab er mir die allgemeine Regel für die Theilung der Sylben:

Theile die Wörter, wie ſie im Sprechen getheilet werden.

Er hieſs mich ihm auf den Mund

sehen, sprach mir mehrere Wörter deutlich vor, und ich buchstabierte dieselben aus dem Kopfe. Zur leichteren Anwendung dieser Hauptregel gab er mir folgende besondere Regeln:

Wenn ein Mitlaut zwischen zwey Selbstlauten steht, nimm ihn zur folgenden Sylbe. Z. B. *Va = ter, Bru = der, Fe = der.*

Wenn zwey oder mehrere Mitlaute zwischen zwey Selbstlauten stehen, nimm den letzten zur folgenden Sylbe. Z. B. *Mut = ter, Vet = ter, Muh = me, Büch = se.*

Als ich diese Regel recht fertig anzuwenden wusste, sagte mir der Herr Lehrer viele Wörter, die mit zwey, drey und vier Mitlauten anfangen, und liess noch mehrere mich selbst sagen, z. B. blau, braun, drey, fleissig, froh, gleich, gnädig, Greis, Klee, Knabe, Krähe, Platz, Prinz, Spatz, Stahr, Trappe; Pflaume, Schif, Splitter, Spreu, Strauss, Thron, Schlaf, Schmalz, Schnecke, Schritt, Schwan. Dann machte er mir die Regel bekannt:

Zwey, drey, vier solche Mitlaute, die im Anfange der Wörter zu stehen pflegen, bleiben auch

in der Mitte beysammen, und werden zur folgenden Sylbe genommen. Z. B.

Am=bra, A=pfel, Äl=ster, Ci=trone, Ha=spel; Bi=schof, In=strument.

Wenn zwey Selbstlaute, oder ein Doppellaut, und ein Selbstlaut beysammen stehen, nimm den letzten zur folgenden Sylbe. Z. B. *Jo=ab, Frau=en.*

Wie ein Wort zusammen gesetzt ist, so wird es auch getrennet. *Z. B. in Vater=herz, Blut=sturz, Wett=eifer, Mahl=zeit, A=pfel=baum, Biber=haar, Bier=brauer.*

Der Herr Lehrer machte mich aufmerksam, dass einige Wörter mit den Sylben: ant, be, em, ent, er, ge, un, ur, ver, zer, *anfangen /: man nennt sie* Vorsylben :/: *und gab mir die Regel:*

Jede Vorsylbe macht für sich selbst eine Sylbe aus, und die Buchstaben derselben bleiben bey dem Abtheilen der Wörter beysammen. Z. B.

Ant=worten, be=zahlen, em=pfangen, ent=erben, ent=ehren, er=armen, er=ziehen, ge=lingen, un=achtsam, Ur=enkel, ver=zehren, zer=brechen.

In einer anderen Lehrſtunde zeigte er mir ſolche Wörter, die ſich auf die Sylben /: man nennet ſie Nachſylben :/ bar, chen, haft, heit, keit, lein, ley, lich, licht, ling, los, niſs, ſal, ſel, ſam, ſchaft, thum, zig, el, en, end, er, ern, et, ey, icht, ig, ing, ung, inn, isch, *endigen. Dann ſagte er mir die Regel:*

Die Nachſylben, die mit einem Mitlaute anfangen, nehmen keinen andern Mitlaut zu ſich. *Z. B. brauch = bar, Mäd = chen; boſs = haft, Boſs = heit, Reinlich = keit, Knäb = lein.*

Die Nachſylben, die mit ei-

nem Selbſtlaute anfangen, nehmen den vorher gehenden Mitlaut zu ſich. Z. B. *gebiethe = riſch, Tände = ley, Kaiſe = rinn.*

Die eingeſchobenen Buchſtaben *r* und *t*, *welche bloſs des Wohllautes wegen in einigen zuſammengeſetzten Wörtern ſtehen*, werden zur vorher gehenden Sylbe genommen; *als: wor = auf, dar = an, dar = in, dar = um, dar = aus, dar = ein, wor = über, wor = unter, unſert = halben, ſeinet = halben, viert = halb.*

Als ich zu leſen anfing, machte mir der Herr Lehrer den Be-

ſtrich, Strichpunct, Doppelpunct, den Schluſspunct, das Frage- und Ausrufungszeichen *bekannt. Er ſagte, wozu ſie da ſtehen, und nannte ſie* Unterſcheidungszeichen; *weil ſie die Sätze und Wörter, welche nicht zuſammen gehören, von einander ſcheiden. Er gab mir darüber folgende Regeln.*

I. *Ich ſoll bey den Unterſcheidungszeichen gehörig abſetzen, und zwar*,

a. *bey dem Beyſtriche ein wenig;*

b. *bey dem Strichpuncte etwas mehr;*

c. *bey dem Doppelpuncte merklich.*

d. bey dem Schlusspuncte recht merklich, und von einem Absatze zum andern am längsten.

2. Ich soll bey dem Schlusspuncte mit der Stimme fallen.

3. Ich soll bey dem Frage- und Ausrufungszeichen mit einer solchen Veränderung der Stimme lesen, wie man zu thun pflegt, wenn man fraget, oder vor Freude, Schmerz, Verwunderung ausrufet. Wenn der Sinn der Rede ganz ist, soll ich auch wie bey dem Schlusspuncte absetzen.

Das Theilungs- oder Bindezeichen, sagte er, zeiget an, dass zwey

Wörter oder Sylben zusammen ge=hören.

Er gab mir diese allgemeine Re=gel zum Lesen: Lies mit einer na-türlichen und mäſsigen Stimme ſo, wie du ſprichſt.

Der Herr Lehrer hatte groſse Mühe mit mir; ich will ihm sehr da=für danken, und ihm durch gutes Le=sen Freude zu machen suchen. Ich werde mich jederzeit befleiſsigen, so zu lesen, wie er es mir oft gezeiget hat, damit mich die Leute recht und leicht verstehen.

Inhalt

des Nahmenbüchleins zur Überficht desfelben für Lehrer.

Seite

